

# Klimawandel: „Vom Idealismus zum Realismus“

geschrieben von Chris Frey | 26. Januar 2025

**Mike Hulme**

Seit den frühen 1980er Jahren habe ich mein ganzes Berufsleben damit verbracht, mich mit dem Klimawandel zu befassen und darüber an Universitäten, auf Konferenzen und in öffentlichen Foren auf der ganzen Welt zu lehren, zu schreiben und zu sprechen – in 43 Ländern, wie ich zuletzt gezählt habe. Bei einer derartigen beruflichen und persönlichen Investition in die Idee des Klimawandels ist es nicht verwunderlich, dass ich lange Zeit unkritisch die Vorstellung übernommen habe, dass der Klimawandel die herausragende Herausforderung darstellt, der sich die Menschheit im einundzwanzigsten Jahrhundert stellen muss.

Seit ich mich in den 1980er Jahren zum ersten Mal mit dem Thema beschäftigt habe und in den 1990er und 2000er Jahren Teil der wissenschaftlichen und öffentlichen Geschichte des Klimawandels war [4], war ich schnell davon überzeugt, dass der wachsende Einfluss des Menschen auf das Weltklima eine Realität sein würde, mit der sich alle Nationen in zunehmendem Maße auseinandersetzen müssten, eine Realität, der ihre Interessen zwangsläufig untergeordnet wären und die für die Gestaltung ihrer Entwicklungswege entscheidend sein würde. Mehr als die Hälfte dieser rund 40 Jahre erschien es mir selbstverständlich, dass die Beziehungen zwischen den Nationen durch die Erfordernisse eines sich verändernden Klimas zwangsläufig neu gestaltet werden würden.

Aber jetzt, Mitte der 20er Jahre, kann ich sehen, dass ich das falsch verstanden habe. Und ich kann auch erkennen, warum das so war. Anstatt dass sich die Geopolitik den Realitäten des sich wandelnden Klimas beugen musste, ist das Gegenteil eingetreten. Die unnachgiebige Kraft des politischen Realismus – die Verfolgung der sich wandelnden und unvorhersehbaren Interessen von Nationen und Großmächten – bedeutet, dass die Gestaltung, die Bedeutung und die Reaktionen auf den Klimawandel ständig an die sich verändernden geopolitischen Realitäten angepasst werden müssen. Nur haben sie das allzu oft nicht getan. Während sich das Weltklima in diesen 40 Jahren zweifellos verändert hat, haben sich die geopolitischen, demografischen und kulturellen Gegebenheiten der Welt noch stärker verändert [5]. Allzu oft bleiben Sprache, Rhetorik und Kampagnen zum Klimawandel einer Welt verhaftet, die nicht mehr existiert.

\*\*\*

Der entscheidende Zeitraum, der meine eigene (Fehl-)Einschätzung der voraussichtlichen Macht und Bedeutung des Klimawandels im

einundzwanzigsten Jahrhundert geprägt hat – und die Fehldeutung vieler anderer Menschen; damit war ich nicht allein – waren die zehn Jahre zwischen 1985 und 1995, die nun mehr als ein Drittel des Jahrhunderts zurückliegen. Dieser Zeitraum markierte den Höhepunkt des optimistischen Denkens über „eine neue Weltordnung“ – in den Worten von George Bush senior – und über „das Ende der Geschichte“ – in den Worten von Francis Fukuyama. Er war gekennzeichnet durch den Aufstieg der Marktglobalisierung, den Triumph der liberalen Demokratie über den staatlich geförderten Kommunismus und das freudige Versprechen einer weltweiten Energiewende. Kurz gesagt, dieser Optimismus wurde durch den Aufstieg des Globalismus‘ genährt; strategisches Denken über den Klimawandel wurde von diesem Zeitgeist eingeholt.

In diesen zehn Jahren nahm die vorherrschende öffentliche Darstellung des Klimawandels Gestalt an, die Dan Sarewitz später als „den Plan“ bezeichnete [6]. Der „Plan“, so Sarewitz, hatte zwei Komponenten: erstens, dass wissenschaftliche Erkenntnisse über den Klimawandel zu Maßnahmen führen würden, indem sie eine Konvergenz der Weltanschauungen der Menschen über die Notwendigkeit von Maßnahmen erzwingen würden; und zweitens, dass diese Konvergenz des Verständnisses zu einer konsequenten Konvergenz darüber führen würde, was getan werden muss. „Der Plan“ fand Anklang und gewann unter denjenigen an Vorrang, die wie ich Fukuyamas unidirektionale, progressive Sicht der Geschichte akzeptierten. In seinem berühmten Artikel von 1989 schlug Fukuyama vor, dass in der Ära nach dem Kalten Krieg der „weltweite ideologische Kampf“ durch „die endlose Lösung technischer Probleme, Umweltprobleme und die Befriedigung anspruchsvoller Verbraucherwünsche“ [7] ersetzt werden würde. Ich tat es auch.

In diesen zehn Jahren und bis ins einundzwanzigste Jahrhundert hinein wurden die westlichen Werte als universell angesehen. Und es war (fast) möglich, sich vorzustellen, dass die neue Harmonie der Nationen sich hinter dem Primat der „gütigen“ Weltführung Amerikas vereinen könnte. Vierzig Jahre Kalter Krieg waren zu Ende, 80 Jahre ideologischer Kampf zwischen liberaler Demokratie und Kommunismus waren vorbei. Es war, so Fukuyama, „der Endpunkt der ideologischen Evolution der Menschheit und die Universalisierung der westlichen liberalen Demokratie als die endgültige Form der menschlichen Regierung“ [8] In ähnlicher Weise wurde 1998 Becks „kosmopolitisches Manifest“ veröffentlicht, das Ideen über Weltbürgertum und ethische Globalisierung fest im westlichen Bewusstsein verankerte [9].

Doch diese Stimmung des optimistischen Globalismus‘ war gefährlich. Der Politikhistoriker Timothy Garton-Ash schreibt im Jahr 2023 rückblickend über den Fall der Berliner Mauer im Jahr 1989 und erklärt die Gefahr: „...tief im Inneren dachten wir irgendwie – oder besser gesagt, fühlten wir – dass wir wüssten, in welche Richtung die Geschichte gehen würde. Das ist immer ein Fehler, und Historiker sollten die letzten Menschen auf der Welt sein, die diesen Fehler begehen.“ [10]

Etwa zu dieser Zeit spiegelte sich die Vorrangstellung der westlichen Wissenschaft in der Gründung des IPCC der UNO wider. Der IPCC wurde 1988 von den Vereinten Nationen ins Leben gerufen und legte 1990 seinen ersten Bericht vor. Damit gab er den universellen klimawissenschaftlichen Erkenntnissen als maßgebliche Richtschnur für die Klimapolitik die Rückendeckung der Regierungen. Das Rahmenübereinkommen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen [UNFCCC] wurde 1992 ausgehandelt und 1995 ratifiziert. Auf den folgenden jährlichen Konferenzen der Vertragsparteien des Übereinkommens wurden die neuen Institutionen, die Politik und Maßnahmen ausgearbeitet, mit denen die Welt die Bedrohung durch den Klimawandel eindämmen wollte. Es war ein Echo auf die Entdeckung des Ozonlochs durch Wissenschaftler im Jahr 1985 und die Ausarbeitung des Montrealer Protokolls von 1987 und seiner späteren Änderungen, um den Schaden zu beheben. Die aufsteigende Macht der Klimawissenschaft sollte schließlich dazu führen, dass der IPCC einen Teil des Friedensnobelpreises 2007 erhielt. Die neue globale Wissenschaft des Klimawandels schien die Oberhand zu gewinnen.

Doch 2007 war die Illusion, in der ich gearbeitet hatte – dass sich die Geopolitik der Besorgnis über den Klimawandel beugen würde – bereits am Ende. Das Kyoto-Protokoll, das 1997 unterzeichnet und 2004 ratifiziert worden war, hatte so gut wie nichts zur Verringerung der Emissionen beigetragen. Auch Tony Blairs Kampagne der internationalen Klimadiplomatie in den Jahren 2003-2005, ein selbstbewusster Versuch, die moralische Überlegenheit nach dem geopolitischen Desaster der Unterstützung des Irak-Kriegs durch die britische Regierung im Jahr 2003 zu nutzen, war am Ende ihrer Kraft. Die globale Finanzkrise von 2008 war das Vorspiel zu dieser Desillusionierung, und das Scheitern des Waxman-Markey-Gesetzes über den Emissionshandel im US-Senat im Sommer 2009 der Haupttakt. Die Krönung kam im Dezember 2009 auf der COP15, die als „wichtigstes Treffen in der Geschichte der Menschheit“ bezeichnet wurde. Während einiger Tage im winterlichen Kopenhagen wurde Chinas wachsende politische und wirtschaftliche Macht mit Nachdruck ausgeübt, die Ohnmacht der EU-Klimadiplomatie offenbart und die Grenzen des Internationalismus' des späten zwanzigsten Jahrhunderts aufgezeigt.

Der Vorhang für Sarewitz' so genannten „Plan“ fiel schließlich während des (nördlichen) Winters 2009/10 der Klimaunzufriedenheit. Im November 2009 wurde die westliche Welt von der Climategate-Kontroverse über durchgesickerte E-Mails zwischen entsprechenden Wissenschaftlern überrascht, und in den ersten Monaten des Jahres 2010 wurde das Vertrauen in die Klimawissenschaft durch mehrere Anfechtungen des Vertrauens und der Glaubwürdigkeit des IPCC weiter untergraben.

In der Zwischenzeit spielten sich die wichtigen geopolitischen Ereignisse anderswo ab.

Während wir nicht hinsahen, war um die Wende dieses Jahrzehnts etwas anderes im Gange. Die Kräfte der Deglobalisierung nahmen zu und fielen mit der „kulturellen Wende“ des Klimas zusammen – der verspäteten

Erkenntnis, dass die Wissenschaft nicht ausreicht, um den Wandel voranzutreiben, dass Wissenschaft nie genug ist [11] – und dem Beginn des kulturellen Solipsismus' und der Fragmentierung des Westens. Der (kurzlebige) Arabische Frühling von 2011 gipfelte in dem Jahrzehnte langen syrischen Bürgerkrieg, und zersplitterte ethnische Nationalismen nahmen an Fahrt auf, zunächst in Russland und dann in den USA, Brasilien und Teilen Osteuropas. Und währenddessen begann sich Chinas Klammergriff auf die Welt [belt-and-road initiative] zu verstärken.

Wie reagierten also der Rahmen und die Kampagnen rund um den Klimawandel Anfang/Mitte der 2010er Jahre auf diese sich verstärkenden geopolitischen Trends? Mit einer Verdoppelung dessen, was zuvor funktioniert hatte. Mit anderen Worten, man reagierte mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen, mit mehr Wissenschaft, mit noch mehr beängstigender Wissenschaft. Die Wissenschaft wurde genutzt, um die Anforderungen neu zu formulieren, die der Klimawandel an die Welt zu stellen schien. Kohlenstoffbudgets ersetzten Emissionsszenarien, und die Idee der „Netto-Null-Emissionen“ wurde geboren [12]; theoretische weltweite Dekarbonisierungspfade zur Erreichung der Netto-Null-Emissionen wurden modelliert, um die Illusion aufrechtzuerhalten, dass eine schnelle globale Energiewende möglich sei [13]; die Wissenschaft der Zuordnung zu Wetter wurde als neues Instrument geschaffen, um einer skeptischen Öffentlichkeit die Unmittelbarkeit des Klimawandels vor Augen zu führen; und die Sprache von „Verlust und Schaden“ tauchte auf, um die Bedenken der Entwicklungsländer zu beschwichtigen. Und schließlich wurde 2015 unter dem rhetorischen Gewicht dieser neuen Wissenschaft das alte politische Ziel, die Erwärmung auf 2°C zu begrenzen, in Paris als „1,5°C“ neu erfunden, ohne dass man sich der Unmöglichkeit dessen bewusst wurde, was eine solche Zahl impliziert.

Man glaubte – hoffte? – dass die Welt sich dieser Forderung beugen könnte und würde. Wenn der Klimawandel „die größte Herausforderung für die Menschheit im einundzwanzigsten Jahrhundert“ sei, dann müsse sie dieser Forderung gerecht werden. Es wurden Fristen gesetzt – „wir haben 12 Jahre Zeit, um die Klimakatastrophe zu begrenzen“ [14]; die Sprache wurde umgestellt – vom Klimawandel zur Klimakrise [15], von der globalen Erwärmung zur globalen Krise; Weltuntergangs-Phantastereien wurden in den Vordergrund gerückt [16], Notfälle erklärt, die Ausrottung in Aussicht gestellt und Straßenproteste entfesselt. Jede neue Erkenntnis darüber, wie weit die Welt davon entfernt war, das „Stoppen des Klimawandels“ in den Mittelpunkt der heutigen Politik zu stellen, rief eine Reaktion hervor: Die Wissenschaft wurde eingeschrieben – durch den IPCC 1.5°C-Bericht im Jahr 2018; die Rhetorik der Kipp-Punkte wurde verstärkt; die Jungen (durch Greta Thunberg) und dann die Alten (durch Schweizer Rentnerinnen [17]) wurden als Katzentatzen benutzt, um schimärenhafte Wohlfühlsiege zu erringen; Umweltschützer kooptierten indigene Völker, um das westliche Rechtssystem zu nutzen und zu versuchen, das zu erreichen, was die Nationen der Welt sich hartnäckig weigerten zu erreichen.

Und die ganze Zeit über lachte Putin, Chinas weiche Macht – und nicht so weiche Macht – wuchs, Indien widersprach, die Schwellenländer und Länder mit mittlerem Einkommen kamen hinzu, die afrikanischen Nationen fügten dem Planeten immer mehr Menschen hinzu. Und die weltweite Nachfrage nach Energie stieg weiter.

Auch in Europa begann das Klimaprojekt zu scheitern. Zwischen 2016 und 2020 trat UK aus dem EU-Kollektiv aus, russisches Gas überschwemmte den Kontinent, bevor der Krieg in der Ukraine 2022 die Anfälligkeit der EU für imperialistische Aggressionen offenbarte, überall schien der Nativismus neue politische Muskeln spielen zu lassen, und die Klimaskepsis fand neue Ausdrucksformen: bei Landwirten, Autofahrern und Frankreichs Gelbwesten. Selbst dann hielten einige noch an der alten Gewissheit fest, dass die fossile Brennstoffindustrie das böse „Auge Saurons“ darstellt, und riefen alle wohlmeinenden Menschen in der Welt dazu auf, ihre Kräfte in einer „letzten Schlacht“ zu vereinen, um den räuberischen Feind zu besiegen [18].

Ein kurzes Aufflackern der Hoffnung gab es 2020/21, als die COVID-19-Pandemie ausbrach. Aber Pielkes eisernes Gesetz der Klimapolitik – „wenn ökologische und ökonomische Ziele in öffentlichen oder politischen Foren gegeneinander gestellt werden, gewinnen die ökonomischen Ziele“ – konnte nicht gebrochen werden [19]: Selbst eine globale Pandemie konnte die Trägheit des weltweiten Energiepfads und das unnachgiebige Eigeninteresse der Weltmächte nicht umstoßen.

Klimaschützer und jugendliche Aktivisten scheiterten einmal mehr daran, die Natur des Problems zu begreifen. Eine Randgruppe von Wissenschaftlern – die „Rebellion der Wissenschaftler“ – schloss sich immer extremeren öffentlichen Protesten an, „Just Stop Oil“ wandte immer bizarrere Taktiken an, der UN-Generalsekretär gab immer hitzigere Rhetorik über die kochende Welt von sich [20], und die linken Medien, allen voran der Guardian und die New York Times, verstärkten Klima-Alarmismus, Öko-Angst, Brustklopfen und die Schande über Flucht, Fleisch und Geburt. In Anlehnung an das 2019 erschienene Buch von David Wallace-Wells, „The Uninhabitable Earth“, versuchte Netflix mit der Veröffentlichung des Films „Don't Look Up“ im Dezember 2021 einen neuen Weg. Diese apokalyptische Satire mit Leonardo DiCaprio in der Hauptrolle vergleicht den Klimawandel mit einem Asteroiden, der den Planeten Erde zerstören will.

Aber der Klimawandel ist kein Asteroid, der auf die Erde zufliegt. Wenn dem so wäre, dann wäre die größtenwahnsinnige Technologie des solaren Geo-Engineerings, über die derzeit in Washington, Tokio und Singapur gesprochen wird [21], vielleicht, ja nur vielleicht, eine Wette wert. Auch ist der Klimawandel nicht das Ergebnis des Kapitalismus' [22]. So zu denken, schlägt Jean-Baptiste Fressoz vor, bietet nur „eine scheinbar radikale, aber letztlich beruhigende Geschichte, welche die Unermesslichkeit der klimatischen Herausforderung unterschätzt. Der Ausstieg aus dem Kohlenstoff wird weitaus schwieriger sein als der

Ausstieg aus dem Kapitalismus“ [23]. Der Klimawandel ist mit der staatlich geförderten Ölförderung, der indischen Kohle, der Demografie Afrikas, dem unerschütterlichen Eigeninteresse Chinas, verpackt in warme, klimatisch klingende Worte, und dem legitimen Streben der Hälfte der Weltbevölkerung nach den Vorteilen der hochenergetischen Moderne verbunden. Schafft man den Kapitalismus ab, bleiben all diese Dinge bestehen.

\*\*\*

Dies war also meine 40-jährige Reise mit dem Klimawandel, zunächst vom Idealisten zum Pragmatiker und jetzt vom Pragmatiker zum Realisten. Es ist keine besonders hoffnungsvolle Geschichte, aber warum sollte ich oder irgendjemand sonst jemals glauben, dass der Klimawandel eine solche bieten würde? Es gibt keine verborgene Hand – und schon gar nicht die gütige Hand der Wissenschaft – welche die Welt zu einer sicheren Klimalandung führt. Es gibt kein Happy End; wir stolpern von einer Sache zur nächsten. Noch einmal: Warum habe ich oder irgendjemand anders geglaubt, es gäbe ein Happy End? Francis Fukuyama hat sich 1989 gründlich geirrt: Die Geschichte ging in den 1990er Jahren nicht nur nicht zu Ende, sie hatte gerade erst begonnen.

Man muss dorthin gehen, wo man glaubt, dass die Wahrheit liegt. Für mich war das zunächst die wissenschaftliche Wahrheit einer sich erwärmenden Welt, zu der ein Großteil meiner frühen Forschung beigetragen hat, und der daraus abgeleitete Glaube, dass sich die Welt an die Wissenschaft des IPCC und die aufgeklärte Diplomatie der UNFCCC anpassen würde. Dieser Glaube beruhte auf einem naiven Rationalismus, wie er kürzlich in einem Nature-Leitartikel zum Ausdruck kam, als er behauptete, dass „wissenschaftlich fundierte Entscheidungen der Welt letztlich helfen werden, die Krisen zu lösen, mit denen sie konfrontiert ist“ [24].

Heute, 30 Jahre später, lautet die geopolitische Wahrheit, dass Macht und Interessen die Oberhand gewinnen. Das Klima ist nicht das Einzige, was sich zu unseren Lebzeiten verändert, und vielleicht auch nicht das Wichtigste. Technologie, kulturelle Werte, die Zentren politischer, wirtschaftlicher und militärischer Macht haben sich alle bemerkenswert verändert, seit ich vor 40 Jahren begann, mich mit dem Klimawandel zu befassen; und die Regeln, der Zusammenhalt und die Wirksamkeit der internationalen Ordnung, von denen ich annahm, sie seien ewig gültig, werden ernsthaft in Frage gestellt. Ich erkenne jetzt die Notwendigkeit einer tieferen Lesart des politischen Realismus‘ und der Macht, die darüber hinausgeht, die Wissenschaft als eine Zwangskraft zu sehen, die die Geopolitik übertrumpft, und die über Appelle an einen oberflächlichen Kosmopolitismus hinausgeht. Um es mit den Worten von Jason Maloy von der Universität Louisiana zu sagen: Der Klimawandel ist weder ein Notfall noch eine Krise; er ist ein politisches Epos, „ein Prozess kollektiver menschlicher Anstrengungen, der sich durch ein allmähliches Fortschreiten im Laufe der Zeit, obskure Problemursprünge und anti-klimaktische Ergebnisse auszeichnet“ [25]

Das Beste, was wir sagen können ist, dass die Welt weiterhin langsam ihr Energiesystem dekarbonisieren wird und sich gleichzeitig das Klima weiterhin langsam ändern wird. Und die Gesellschaften werden sich weiterhin auf neue Weise an die sich entwickelnden Klimagefahren anpassen, so wie sie es schon immer getan haben, mit Gewinnern und Verlierern auf dem Weg.

*Via Roger Pielke Jr.'s*

*Substack: <https://rogerpielkejr.substack.com/p/from-idealism-to-realism>, introduction reposted from Marc Morano and Climate Depot:*

*Mike Hulme, Professor of Human geography at Cambridge University. Mike is one of the world's [most accomplished climate scientists](#). Hulme participated in the IPCC second and third assessments, was part of the Climatic Research Unit at the University of East Anglia, where he subsequently founded the Tyndall Centre for Climate Change Research at UEA. He has been at Cambridge University since 2017. ...*

*Mike's [publication record is expansive](#) and involves many collaborators around the world. He maintains [an active website](#) where you can find his [research and commentary](#).*

*Originally posted at [The Honest Broker](#), reposted with permission.*

*Link: <https://climaterealism.com/2025/01/from-idealism-to-realism/>*

Übersetzt von Christian Freuer für das EIKE

**Anmerkung des Übersetzers:** Dieser findet sich durchaus in den Ausführungen des Autors wieder!